

## Ein gefallener Traum

Unsere Geschichte beginnt an einem weit, weit entfernten Ort. Er befand sich ungefähr zwischen dem Bau des Osterhasen und der Werkstadt vom Christkind. Dort, in einem kleinen Häuschen am Ufer des Waldsees, lebte Lea. Lea, das war der Name eines pausbäckigen Lockenköpfchens, das nichts lieber mochte als Marmeladenbrote und am Ufer des Sees kreisrunde Purzelbäume zu schlagen. Da das kleine Mädchen sehr weit weg von der nächsten Stadt lebte, kannte es keine anderen Kinder mit denen es hätte spielen können und auch Lea's Eltern mussten sehr oft, auf Grund ihrer Arbeit, in fremde Länder reisen. Trotz allem war Lea fast immer fröhlich, denn sie hatte ja noch die Tiere, die im Wald lebten und sich, sobald sie sich alleine fühlte, zu ihre gesellten.

So trug es sich zu, dass Lea eines schönen Sonntag morgens wieder purzelbaumschlagend auf der Waldwiese herum kullerte und dabei mit den Vögeln um die Wette pfiß.

Als sie gerade eine besonders schwingvolle Rolle beendet hatte und wieder auf beiden Beinen stand, entdeckte sie einen hübschen weißen Kieselstein. Da kam ihr plötzlich ein Gedanke. Wie hoch würde sie es wohl schaffen, diesen Kiesel in die Luft zu werfen?

Sie wollte es unbedingt ausprobieren. Also hob Lea den weißen Stein auf und warf ihn mit aller Kraft hoch hinauf in den Himmel. Das Steinchen flog höher und höher, bis es hinter den dicken weichen Wolken verschwand. Lea, die den Kopf in den Nacken gelegt hatte, um zu sehen, wann der Stein wieder zurückkam, wartete gespannt. Plötzlich sah sie etwas. Es erschien an derselben Stelle, wo der Kiesel die Wolkendecke durchbrochen hatte. Immer schneller und schneller, raste das merkwürdige Ding auf Lea zu, bis es schließlich direkt vor ihren Füßen auf die Erde plumpste. Das verwirrte Mädchen kniete sich nieder, um das seltsame Etwas genauer zu betrachten.

Sie brauchte aber keine zwei Sekunden, um zu begreifen, was dort vor ihr im Moos lag. Es war ein Traum. Kein gewöhnlicher, sondern einer von der seltenen Sorte, die sehr sehr weit oben in den Wolkenmeeren leben und nur besonders liebe und gutherzige Menschen nachts besuchen. Der kleine Traum war wunderbar flauschig, wie ein Wattebausch und funkelte wie ein Meer aus Murmeln. Aber besonders mochte Lea seinen Geruch. Das war nämlich eine Mischung aus Sonnenschein und Frühlingsblumen. Vorsichtig legte sie den schlafenden Traum in ihre beiden Hände und trug ihn so zu sich nach Hause. Dort angekommen, bettete sie ihn vorsichtig in das Kopfkissen auf ihrem Bett und betrachtete ihn neugierig. Nach kurzer Zeit schreckte der kleine Traum aus seinem Schlaf auf und sprühte vor Verwunderung kleine sternförmige Funken, als er Lea sah. Noch recht verschlafen schaute er Lea mit seinen

schwarzen Knopfäuglein an und fragte mit leiser zitteriger Stimme: „Wer bist du und was mache ich hier überhaupt?“. Das kleine Mädchen erzählte ihm alles bis ins kleinste Detail. Wie sie das Steinchen geworfen hatte und der kleine Traum vom Himmel gefallen war, bis hin zu dem Zeitpunkt an dem sie ihn auf das Kopfkissen gelegt hatte.

Der kleine Traum hörte ihr aufmerksam zu und als sie zu Ende erzählt hatte, schüttelte er sein flauschiges kleines Köpfchen und sagte: „Also, man wirft nun wirklich keine Steine in die Luft. Du hättest dich und mich verletzen können.“ Lea bereute, dass sie das Steinchen, ohne darüber nachzudenken, geworfen hatte und entschuldigte sich sogleich bei dem kleinen Traum. „Aber was machen wir denn jetzt. Ich kann ja nicht fliegen. Wie soll ich dich in den Himmel zurück bringen?“ fragte Lea in einem sehr verzweifelten Ton. „Na ja, geworfen werden möchte ich nicht. Dann musst du mich wohl in das Himmelsmeer hinauf träumen.“, entgegnet der Traum. „Und wie soll das gehen?“, wollte das kleine Mädchen wissen. „Ach das weißt du nicht? Ich weiß es nämlich auch nicht. Ehrlich gesagt, wurde ich noch nie geträumt.“, gestand der Traum. „Ich glaube, da müssen wir ein paar Möglichkeiten ausprobieren.“ So kam es, dass Lea und der Traum sich die Köpfe darüber zerbrachen, wie man einen Traum zurück in den Himmel träumen könnte. Sie probierten alles aus. Lea legte den Traum beim Schlafen auf ihr Kopfkissen, unter die Bettdecke, unter das Kopfkissen, neben sich, auf ihren Teddybär, auf das kleine Nachttischchen. Sie versuchte sogar ihn vor dem zu Bett gehen in den Mund zunehmen und runterzuschlucken, um ihn sich im wahrsten Sinne des Wortes einzuverleiben. Das gefiel dem kleinen Traum aber keines Wegs und er drohte ihr, sich in einen bösen kleinen Albtraum zu verwandeln, falls sie dies versuchen würde.

Nach einigen schlaflosen Nächten saßen beide wieder am Küchentisch. Der kleine Traum auf seinem Kissen und Lea auf ihrem Stuhl. „Weißt du kleiner Traum? Wie wäre es wenn wir damit aufhören nach einem Weg zu suchen, um dich zurückzuträumen. Ich habe dich nämlich gern. Du könntest doch einfach für immer bei mir bleiben.“ schlug Lea begeistert über diese neue Idee vor. Da tropften kleine Tränen aus den runden Augen des Traumes. „Ja, das würde mich freuen. Ich mag dich auch sehr Lea.“ Glücklicherweise gingen beide zu Bett und Lea drückte den kleinen, von den Tränen leicht feuchten, Traum an ihre Wange. Sie konnte sein Herz vor Freude flattern hören. So schliefen sie ein und Lea träumte den schönsten Traum, den man sich vorstellen könnte. Sie flog über saftige grüne Wiesen, über gigantisch große Berge, über die sieben Weltmeere. Sie grüßte die Sonne und trank Tee mit dem Mann im Mond. Doch am schönsten war es für Lea, dass egal was sie tat, immer war ihr Freund der kleine Traum dabei. Als die Vögel bei Morgengrauen erwachten und damit begannen, den neuen Tag mit einem

fröhlichen Lied zu begrüßen, öffnete Lea die Augen. Ein paar kleine Tränen rollten ihr über die Wange und tropften auf das Kopfkissen unter ihr.

Sie wusste, dass der kleine Traum nicht mehr neben ihr war. Er war zurück in den Himmel geträumt worden. Langsam stieg sie aus dem Bett, um sich zu waschen und fertig zu machen.

Nach dem Frühstück ging sie an den See, setzte sich auf den alten Steg, ließ die Füße ins Wasser baumeln und blickte hinauf in den mit riesigen, weißen Wolken behangenen Himmel.

Wieder kullerten ihr Tränen über die Wangen. Aber traurig war sie nicht. Nein, sie war unbeschreiblich froh. Ihr kleiner Freund konnte endlich wieder in den Himmel zurückkehren.

Dort oben in den großen Weiten der Himmelsmeere schwamm er wahrscheinlich gerade frohen Mutes vor sich hin. Vielleicht dachte er in diesem Augenblick gerade auch an sie.

Nein, ihr Freund war nicht fortgegangen. Er war immer noch da. Wie sonst hätte er ein so schönes warmes Licht in Leas Herzen entzünden können. Lea erinnerte sich an einen sehr weisen, alten Spruch. „Freunde sind wie Sterne, du kannst sie nicht immer sehen, aber sie sind immer da.“ Daran dachte sie, als sie langsam die Augen schloss, die gute Seeluft einatmete und die Worte „Ich hab dich auch lieb“ in den Himmel hinauf flüsterte.

Ende

Josefine Baudrexl

Klasse 10b

St. Irmengart-Gymnasium